

KIRCHENBAU

Vorbemerkung der Schriftleitung:

Wir haben bei der Veröffentlichung der Besprechung des Buches von Clemens Holzmeister „Kirchenbau ewig neu“ durch Prof. Linus Birchler die Versicherung gegeben, auch andere Stimmen zu Worte kommen zu lassen. Aus diesem Grunde nehmen wir die folgenden, an uns gerichteten Zeilen auf. Es liegt uns sehr daran, diese Frage in voller Objektivität zu behandeln. Deshalb bedauern wir jedes Abgehen von einer Diskussion auf rein sachlicher Grundlage, und es tut uns sehr leid, daß auch die folgende Entgegnung sich mehr mit persönlichen Argumenten befaßt, als im Interesse einer sachlichen Behandlung des Themas erwünscht wäre. Wir werden für die Zukunft nur der fachlichen Weiterentwicklung der Gedanken gewidmete Äußerungen, deren Zusendung uns jederzeit erwünscht ist, in dieser Zeitschrift aufnehmen.

Die in Ihrer Zeitschrift „Heiliger Dienst“ 1951/2 erschienene Besprechung über das Problem des modernen Kirchenbaues, die sich speziell auch mit dem Buche „Kirchenbau ewig neu“ von Prof. Dr. Clemens Holzmeister befaßt, sowie auch Ihr Hinweis auf einen Artikel gleichartigen Inhaltes in der „Orientierung“ veranlassen mich, zu diesem Thema einige Gedanken und Empfindungen zu übermitteln.

Das Problem des modernen Kirchenbaues, wie überhaupt des Sakralbaues, ist zweifellos das interessanteste und fundamentalste Problem der Architektur. Insofern ist jede Abhandlung über dieses Thema heute besonders wissenschaftlich wertvoll. Es ist von Interesse zu erfahren, wie hier der Seelsorger denkt, welche Bestrebungen und Ideen zu verschiedenen Stellungnahmen Anlaß geben, was der Laie empfindet und was der Künstler von seinem Standpunkt aus sagen muß.

Die katholische Kirche, die in diesen Fragen eine Haltung von souveräner Toleranz besitzt, respektiert diese Notwendigkeit, damit die Ideen reifen und langsam das Beste der jeweiligen Epoche sich organisch entwickle. Ein Beweis dieser Einstellung war z. B. die Internationale Ausstellung religiöser Kunst, anläßlich des Heiligen Jahres 1950 in Rom.

Die außerordentlich vielfältigen Bemühungen der zeitgenössischen Architekten regen natürlich zu Meinung und Gegenmeinung an, doch sollen solche kritische Betrachtungen immer im Sinne gegenseitiger Achtung geführt werden, zumindest in sachlichem und korrektem Ton.

Daß dies in der Besprechung von Linus Birchler und besonders im oben erwähnten Artikel der „Orientierung“ nicht geschehen ist, läßt jene Form vermissen, die bisher als selbstverständlich gegolten hat; das ist der besondere Anlaß dieser Zeilen.

Die in der „Orientierung“ vorherrschende überhebliche Art des Herabsetzens meisterlicher Leistungen — die außerhalb des kritischen Bereiches des Autors stehen, wie z. B. die Charakterisierung Fischer von Erlachs und im weiteren auch Clemens Holzmeisters —, ist besonders aus priesterlichem Munde und in der heutigen Zeit bedrückend und peinlich. Wenn sich aber solche Auseinandersetzungen in gewissen Punkten nicht mehr von dem pöbelhaften Jargon der Parteipresse unterscheiden, wie z. B. in den Urteilen: „verlogene, großsprecherische Stimmungsmache“ — „theatralische Lösungen“ — „tändeln mit verspielten, romantischen Zugeständnissen“ — „vorlaut sich gebärden“ und „bewahre uns der Himmel vor so veräußerlichter, geschmackloser Architektur“, so kann man den Gedanken nicht mehr unterdrücken, daß hier eine sehr betrübliche und persönliche Gehässigkeit am Werk ist.

Bei der Beurteilung einiger Arbeiten von Schweizer Architekten, die als vorbildlich hervorgehoben werden, scheint uns diese Stellungnahme keineswegs so sachlich als der Autor vorgibt, denn es gibt eine große Zahl von Menschen, die diesen Standpunkt aus guten Gründen nicht werden teilen können, ohne dabei die Leistung der Künstler zu schmälern.

Da sind zunächst Lösungen der Baumaße und vor allem der Kirchenräume, die überhaupt keinen sakralen Charakter haben. Wenn man bei diesen Bauwerken z. B. Kreuz und Altar entfernen würde, würde kaum jemand in der Lage sein, festzustellen, daß es sich um einen Sakralbau handle. Weit eher sind diese Bauten Versammlungshallen oder Ausstellungsgebäude. Ein Besucher solcher Ausstellungshallen würde niemals auf den Gedanken kommen, er befände sich in einer ehemaligen Kirche. Daß dies gerade einem Priester nichts ausmacht, ist interessant und für viele Künstler jedenfalls neu.

Es scheinen uns in den angeführten Bauten die Virtuosität und Artistik der Konstruktion, die modische Anwendung von Materialeffekten, wie auch die schwache Art der Detaillierung oder die Übertragung moderner Wohnformen in die Kirche, genau so Gründe zu den Gedanken des Kritikers zu geben, daß nämlich „weder die neuen Mittel, noch die neue Aufgabe allein zu einer lebendigen Kunst führen, das Entscheidende ist die schöpferische Gestaltungskraft, die nicht im Technischen stecken bleibt“.

Es ist illusorisch zu behaupten, daß man von einer „beglückenden, weihvollen Stimmung ergriffen wird“, wenn man Chor und Sängerempore bei der St.-Michaels-Kirche in Basel sieht, wo die Altarrückwand durch eine, wie sich der Verfasser ausdrückt, „rauhe Brust, einer unverputzten Mauer, aus grob behauenen Bruchsteinen“ gebildet wird. Ist das nicht Romantik oder wie der Verfasser meint, „affektierte Pathetik“?

Vom Gotteshaus im eigentlichen Sinne ist merkwürdigerweise nirgends die Rede. Die fortwährende Anwendung von speziellen Begriffen, wie Opferkirche, Anbetungskirche, Predigtkirche und daß alles seinem Zweck entsprechen müsse, ergibt eine unangenehme Parallele zu den Zweckbauten, Bürobauten und Parteilokalen. Man hat den Eindruck, daß oft Milde und Zurückhaltung, Größe und Demut zugunsten einer geschäftigen, fanatischen Betriebsamkeit geopfert werden.

Ja, man wird die Empfindung nicht los, daß diese kritische Einstellung überhaupt irgendwo unkatholisch ist. Die Redewendungen über die „theatralischen Lösungen“ z. B. sind sonst das Stichwort für jene, die im katholischen Gottesdienst überhaupt etwas Theatralisches, im minderwertigen Sinne, sehen wollen. So begreift man auch manche Folgerungen des Autors nicht.

Bei Clemens Holzmeister, über dessen künstlerische Persönlichkeit kein Zweifel bestehen kann, sehen wir in seinen Kirchenbauten immer Kirchen, und zwar katholische Kirchen. Ob in der Anlage oder im Detail und in der Ausstattung, immer wird der Begriff des Gotteshauses und des sakralen Raumes gewahrt sein. Die glückliche Anwendung traditionellen, kirchlichen Brauchtums und die Entwicklung und Erweiterung der Ideen in diesem Sinne erscheinen uns überaus wichtig. Die Leistungen auf diesem Gebiete über den Zeitraum von mehr als dreißig Jahren stehen als wichtige Elemente in der Entwicklung der Kirchenbaukunst da, lange bevor andere formale Lösungen ins Blickfeld der Betrachtung gerückt sind. Seine Leistungen sind von großem Format und nicht mit gehässigem Bekritteln zu vermindern. Die Zeit wird beweisen, was als bleibender Wert zu betrachten ist.

Wien

Architekt C. Kosuk

INTERNATIONALES STUDIENTREFFEN VOM 12. BIS 15. JULI 1951 IN MARIA-LAACH

Vom Liturgischen Institut in Trier wurde in Zusammenarbeit mit dem Centre de Pastorale Liturgique-Paris im heurigen Sommer in der Abtei Maria-Laach ein liturgisches Studientreffen veranstaltet, an dem die meisten an der liturgischen Erneuerungsarbeit beteiligten europäischen Länder vertreten waren. Diesem Treffen ging die Sitzung der Liturgischen Kommission der Fuldaer Bischofskonferenz voraus. An der Veranstaltung nahm daher auch der erste der beiden Liturgischen Referenten für Deutschland, Bischof Dr. Stöhr-Mainz teil.